Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 56 (1994)

Heft: 1

Artikel: Die Stelle für Bauern- und Dorfkultur : fünfzig Jahre ländliche Kultur- und Denkmalpflege im Kanton Bern 1943/45-1993

Autor: Mischler, Heinz / Affolter, Heinrich Christoph / Moser, Peter

Kapitel: Ländliche Kulturpflege 1945-1967

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-246730

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

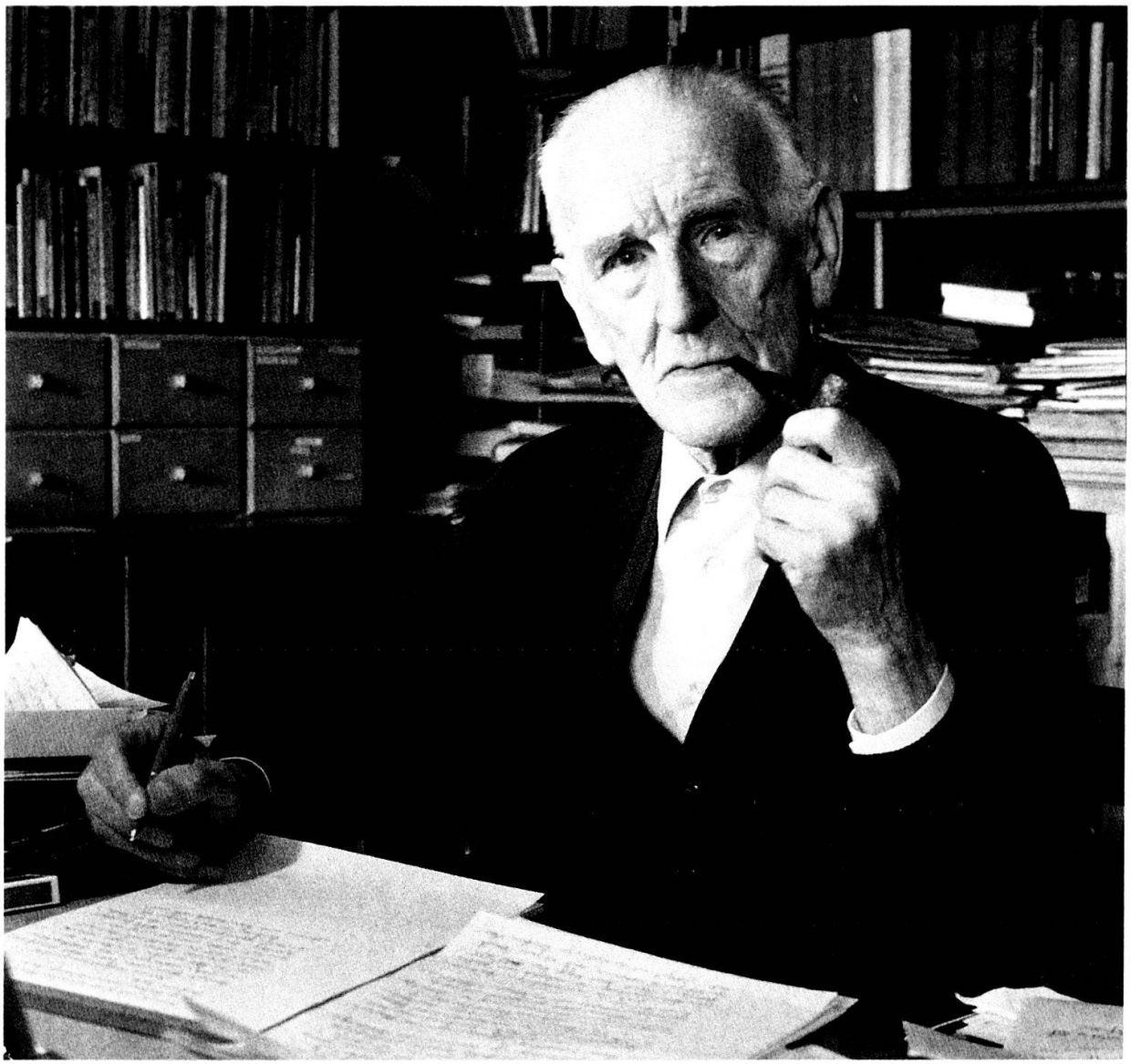
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ländliche Kulturpflege 1945–1967

Die Amtszeit Christian Rubis, 1945–1967, gliedert sich deutlich in drei Perioden: Einen etwa fünf Jahre dauernden, rasanten Ausbau, eine gewisse Stagnation in den 1950er Jahren und seit etwa 1960 einen allmählichen Wandel, der später zur denkmalpflegerischen Fachstelle führen wird. In all den Jahren wurde die Stelle von der starken und eigenwilligen Persönlichkeit Rubis geprägt. Er identifizierte sich derart mit seiner Aufgabe, dass man seine amtlichen und privaten Tätigkeiten kaum auseinander halten kann. Diese ersten beiden Jahrzehnte der Stelle sind nicht nur von bernischem Interesse; in der Geschichte der schweizerischen Kulturpolitik und Denkmalpflege stellen sie eine interessante, beachtenswerte Facette dar.

Zur Person von Christian Rubi

Rubi wurde 1899 in Grindelwald als Sohn eines Bauern und Zimmermeisters geboren. Aus verschiedenen autobiographischen Notizen und aus dem persönlichen Gespräch ging immer wieder hervor, wie stark der frühe Verlust der Mutter und der harte bergbäuerliche Alltag die Jugend und die ganze Persönlichkeit Rubis geprägt haben.[1] Nach der obligatorischen Schulzeit kam Rubi ins Lehrerseminar nach Hofwil und trat 1920 eine Stelle in Matzwil bei Dettligen an. Seit 1923 wirkte er in Bowil, acht Jahre später wurde er an die Breitfeldschule in Bern gewählt. Seine historischen und volkskundlichen Forschungen führten ihn bald zum reichen Kulturgut am und im Bauernhaus. «Zur Volkskunst sollte mich ... ein trefflicher Bauersmann führen: Ernst Rothenbühler in Rüderswil... Er wies mir das bäurische Kulturgut in Gaden und Speicher. Hier wusste er von einer bemalten Truhe, dort von einem reich verzierten Gebäude», schrieb Rubi.[2] Neben einer regen Exkursions- und Vortragstätigkeit, auch bei Radio Bern, begann er selbst mit Renovationen von Speichern und Möbeln und führte jüngere Maler in dieses Fachgebiet ein (s. S. 65). Er arbeitete seit 1940 am Wettbewerb für Bauernhofchroniken bei der Landwirtschaftsdirektion mit (s. S. 4), wurde 1943 vom Schuldienst freigestellt (s. S. 5), gestaltete 1944 in der Kunsthalle Bern eine vielbeachtete Volkskunst-Ausstellung und trat schliesslich 1945 seine Tätigkeit auf der für seine Person geschaffenen Stelle für ländliche Kulturpflege an.

Nach seiner Pensionierung, Ende März 1967, gab sich Christian Rubi wieder vermehrt der Forschung hin, leitete weiterhin Kurse an Volkshochschulen, führte Exkursionen durch, hielt Vorträge und verfasste kulturhistorische Aufsätze für Fachblätter und Tageszeitungen.

Rubi war ein sehr engagierter Mitstreiter im Berner Heimatschutz, 1964 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Die Burgergemeinde Bern zeichnete ihn 1989 mit der Goldenen Burgermedaille aus. Er wirkte dreissig Jahre lang im Vorstand der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, war Sekretär des Historischen Vereins des Kantons Bern und Mitglied weiterer Fachvereine. 1942 trat er dem Berner Schriftsteller-Verband bei. Christian Rubi starb am 15. Juli 1990 in Bern.

Tätigkeitsbereiche der ländlichen Kulturpflege

Die Stelle für ländliche Kulturpflege wird 1945, wie im vorangehenden Kapitel dargelegt worden ist, nicht in einen luftleeren Raum hinein geschaffen. Im Kanton Bern wirken damals mannigfaltige Kräfte an der Förderung, an «der Hebung der Bauernkultur»:[3] Wir haben einerseits die von Regierungsrat Hans Stähli geprägten Aktivitäten der Landwirtschaftsdirektion, welche die bäuerliche

Bevölkerung auch geistig und kulturell fördern will (neben Hofchroniken und Schaffung der Stelle auch Erwerb des ‹Althus› in Jerisberghof, 1947, s. S. 82), und auf der anderen Seite, mit ähnlicher Zielsetzung, eine breite Palette von halbstaatlichen und privaten Organisationen. Erwähnt seien etwa die Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft, die Trachtenvereinigung, die zahlreichen Heimatvereinigungen, der Heimatschutz und viele weitere. In diesem Umfeld wirkt auch Christian Rubi, der seine umfassenden Tätigkeiten seit den späten 1930er Jahren, mit Unterstützung namhafter Persönlichkeiten aus Politik und Kultur, konzis auf die Schaffung einer kantonalen Stelle zu orientieren beginnt. Wir finden in den Aktivitäten dieser erwähnten Organisationen viele methodische Ansätze, Gedanken und Ideen, die Christian Rubi gleichsam bündelt, auf seine Person zurechtschneidet und die durch die Schaffung einer kantonalen Stelle 1945 zur Staatsaufgabe erhoben werden. Man kann füglich von einer Aufbruchstimmung sprechen, die Rubi zu erzeugen hilft, welche ihn aber auch trägt.

Die künftigen Tätigkeiten von Rubi, beziehungsweise der Stelle für ländliche Kulturpflege, werden im Pflichtenheft vom 25. Juni 1945 festgelegt[4] (s. S. 24). Dieser Auftrag schreibt umfassend vor, der Adjunkt habe «das Verständnis für Bauernkunst und echte Dorfkultur zu wecken und den Sinn für das Bodenständige und Währschafte in unserem Bernerland nach Kräften zu fördern.»

Wir dürfen annehmen, dass Rubi diesen Auftrag weitgehend selbst formuliert hat, denn das Papier fasst eigentlich nur seine bisherigen Tätigkeiten zusammen.[5]

Die Schaffung dieser kantonalen «Stelle für ländliche Kulturpflege», 12 Jahre vor dem Einsetzen einer Dienststelle für Denkmalpflege, findet weit herum, sogar im Ausland, Beachtung.[6] Die finanziellen Mittel der neuen Stelle stammen vorwiegend aus dem 1941 geschaffenen und mit Geldern der SEVA gespiesenen «Fonds zur Förderung der Bauernkultur».[7] Die jährlichen Ausgaben betragen durchschnittlich rund 10 000 Franken (s. S. 157). Im Einzelfall spricht Christian Rubi relativ bescheidene Beiträge; tausend Franken sind die Ausnahme, doch bewilligt der Berner Heimatschutz häufig wesentliche Zusatzbeträge.

Auftrag

der **Direktion der Landwirtschaft des Kantons Bern** an Herrn **Christian Rubi**, Adjunkt der Landwirtschaftsdirektion für ländliche Kulturpflege.

Herr **Christian Rubi** erhält den Auftrag, das Verständnis für Bauernkunst und echte Dorfkultur zu wecken und den Sinn für das Bodenständige und Währschafte in unserem Bernerland nach Kräften zu fördern.

1. Es liegt ihm insbesondere ob,
   - künstlerisch, kulturgeschichtlich und volkskundlich wertvolle Gebäude und Geräte renovieren und der Nachwelt erhalten zu helfen. Er fördert insbesondere die Renovation bemalter und beschnitzter Gebäudefronten;
   - sich bei Um- und Neubauten Interessenten als Berater zur Verfügung zu stellen;
   - bei den Beratungen zur Verschönerung der Dorfbilder mitzuwirken;
   - als Kursleiter zur Verfügung zu stehen
     a) für Restauratoren, die sich mit der Erneuerung alter Bauernmalerei abgeben;
     b) für Kunst- und Bauernmaler, die willens sind, neue bäuerliche Kunstwerke zu schaffen;
     c) für Heimarbeiter (Maler und Schnitzler), die auf dem Gebiete des bäuerlichen Kunstgewerbes schaffen;
     d) für Lehrer, die sich um Fragen der Heimat- und Volkskunde besonders interessieren;
   - durch Vorträge und Publikationen der Bevölkerung vom Reichtum unserer kulturellen Vergangenheit Kenntnis zu geben und ihr Interesse für die Bestrebungen der ländlichen Kulturpflege zu fördern;
   - auch wissenschaftliche Arbeiten, soweit die Zeit dies gestattet, über die bernische Volkskunst und Bauernkultur auszuführen.
2. Soweit der Auftragnehmer nicht im Gelände beschäftigt ist, steht ihm zur Erledigung seiner Arbeiten bei der Landwirtschaftsdirektion ein Bureauraum zur Verfügung.
3. Hinsichtlich der Arbeitszeit gelten die jeweiligen Bestimmungen für das Personal der Zentralverwaltung.
4. Der Auftragnehmer unterbreitet der Landwirtschaftsdirektion jeweils bis 20. Dezember einen Arbeitsplan für das folgende Jahr. Er erstattet vierteljährlich Bericht über seine Tätigkeit, d.h. auf den 31. März, 30. Juni, 30. September und 31. Dezember, erstmals auf den 30. September 1945.
5. Veröffentlichungen des Auftragsnehmers erscheinen als Schriften der Landwirtschaftsdirektion unter Nennung des Autors und seiner amtlichen Stellung. Abweichungen bedürfen der jeweiligen Genehmigung der Landwirtschaftsdirektion. Allfällige Honorare kommen zu 50% der Landwirtschaftsdirektion zu.
6. Die Regelung gemäss Ziffer 5 bezieht sich nicht auf die redaktionelle Tätigkeit des Auftragnehmers an der Zeitschrift «Der Hochwächter», die grundsätzlich gestattet wird. Die entsprechenden Arbeiten sind jedoch ausserhalb der ordentlichen Arbeitszeit anzusetzen.
7. Das ab 1. Mai 1945 eingebrachte wissenschaftliche Sammelgut des Auftragnehmers ist Eigentum der Landwirtschaftsdirektion und als solches zu bezeichnen.
8. Die Aufwendungen zur Beschaffung von Potographien, Zeichnungen, Sammelgut usw. dürfen den von der Landwirtschaftsdirektion hierfür alljährlich zu bewilligenden Kredit nicht überschreiten.
9. Hinsichtlich der Kostenvergütung anlässlich der auswärtigen Tätigkeit gilt folgende Regelung:
   Herr Rubi hat Anspruch
   a. auf die Rückerstattung der Fahrkosten 3. Klasse (Schiff: 2. Kl.);
   b. auf eine Fahrradentschädigung von 10 Rp. je Kilometer;
   c. auf ein Taggeld. Dieses bemisst sich wie folgt:
      aa. bei Abwesenheit bis zu 2 Tagen: Fr. 11.– je Tag; ½ Tag: Fr. 5.50
      bb. bei längerer dauernder Abwesenheit: Fr. 5.50 je Tag;
   d. auf eine Nachtlagerentschädigung
      aa. bei Abwesenheit von 2 Tagen von Fr. 9.–,
      bb. bei länger dauernder Abwesenheit von Fr. 4.50 je Nacht.

   Diese Taggeld- und Nachtlagerentschädigungen werden nicht ausgerichtet bei Verrichtungen im Umkreis von 10 km um Bern, dagegen werden die effektiven Auslagen für Verpflegung zurückvergütet. Falls die für länger dauernde Abwesenheit geltenden Taggeld- und Nachtlagerentschädigungen zur Deckung der tatsächlichen Unterhaltskosten gelegentlich nicht ausreichen sollten, so wird die Landwirtschaftsdirektion eine weitergehende Regelung im Rahmen der geltenden Bestimmungen im Einzelfall prüfen.
10. Das Annehmen von Entschädigungen jeglicher Art von denjenigen, die seine Dienste im Rahmen dieses Auftrages beanspruchen, ist Herrn Rubi untersagt.
11. Die Landwirtschaftsdirektion kann für die Beanspruchung der Stelle für ländliche Kulturpflege Rechnung stellen. Zur Vereinfachung wird Herr Rubi angewiesen,
    a. die Gebühren gemäss einem noch festzulegenden Tarif zu bestimmen;
    b. Zahlungen gegen Quittung entgegenzunehmen und mit der Landwirtschaftsdirektion darüber vierteljährlich abzurechnen.
12. Für die Ferien gilt die Verordnung für Beamte der Zentralverwaltung. Der Ferienanspruch bemisst sich für Herrn Rubi auf 4 Wochen pro Jahr.

Bern, den 25. Juni 1945

Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern

Der Direktor:

Der Auftragnehmer:

Bauberatung

Die Bauberatung ist schon zu Beginn eine häufig beanspruchte Aufgabe, obschon die Stelle noch in keine Baubewilligungs- oder Mitberichtsverfahren einbezogen ist, die Konsultationen also freiwillig sind. Sie umfasst verschiedene Bereiche, nämlich die rückblickend sekundäre Neubau- und Wohnberatung und die eigentliche, denkmalpflegerische Bauberatung. Rubi berät Handwerker, Bauherren und Architekten, bei Neubauten in einer «bodenständigen modernen Architektur».[8] Verschiedene Neubauten hat er persönlich ornamentiert, zum Beispiel den Simmenthalerhof in Thun 1950 oder die Bergbauernschule in Hondrich im Jahr 1952. Es gehört zu den charakteristischen Merkmalen der gesamten Tätigkeit Christian Rubis, neben das Althergebrachte immer auch das Neue zu stellen, die Tradition als Vorbild und Ansporn zum Neuschaffen zu verstehen. Wir werden dieser Haltung noch verschiedentlich begegnen.

Weiter ist es für Rubi mit seinem Anspruch, in der Bevölkerung schlummernde Kräfte zu wecken und sie kulturell zu erziehen, selbstverständlich, dass die Beratung auch ins Innere des Hauses, ja sogar «in die Schlafstube der Brautleute», greift.[9] Als Amtsperson und als Redaktor des «Hochwächters» (s. S. 13) urteilt er unmissverständlich über die Qualität von Inneneinrichtungen, als

Das Ruhbett der Grosseltern steht auch heute noch jeder Bauernstube wohl an. Vaters gedrechselte und bemalte Tabakdose, die zwei Ankerbilder und eine Wanduhr dieser Art machen auch eine solche Stubenecke zu einer Stätte, wo bester Familiengeist aufs schönste gedeihen kann.

Photo Probst, Bern

Christian Rubis Einrichtungsempfehlung in «Sunnige Wärchtig», Aufsätze zur Förderung der bernischen Dorfkultur. (Separatdruck aus «Wir jungen Bauern».)

Leiter von unzähligen Schnitz- und Malkursen, schafft er Vorbilder, die für viele Leute lange Zeit ihre Gültigkeit beibehalten haben. Wie manche Bauernstube birgt noch heute ein Buffet, eine Truhe, eine Stabelle von Rubi Christen persönlich oder wenigstens aus einem seiner Kurse. Bereits 1951 leitet er einen «Bilderrahmungskurs» der Trachtengruppe Oberbottigen und erreicht so, dass «mehrere Dutzend guter Wandbilder in die Häuser der Gegend kamen».[10] Rubi, der aus seiner Ablehnung von Kunstdrucken aus der Zeit der Jahrhundertwende zeitlebens keinen Hehl macht, schreibt 1952 über den Bilderrahmungskurs von Zweisimmen: «Wir hoffen, durch dieses Vorgehen den vielfach minderwertigen Wandschmuck im Bauernhaus mit der Zeit beeinflussen zu können».[11] Rubis Wohnberatung findet bis in die Mitte der 1950er Jahre grosse Beachtung, ein letzter Bilderrahmungskurs wird noch 1962 in Därstetten durchgeführt. Sein Publikum wendet sich immer mehr den Möbeln der grossen Hersteller und Warenhäuser zu.

Das Hauptgewicht liegt bei der Beratung und Begleitung von Umbauten und Renovationen historischer Bauten. Die Arbeit auf dem Gerüst, die persönliche Restaurierungstätigkeit, sind für Rubi von zentraler Bedeutung, er behält sie bis ans Ende seiner Amtszeit bei. Er hat sein Werk stets «mit bestem Wissen und Gewissen und mit höchstem handwerklichem Können ausgeführt» und hat «unzweifelhaft Pionierarbeit auf dem Gebiete der ländlichen Denkmalpflege geleistet».[12] Er hat aber einen Bau selten als funktionale, konstruktive und formale Einheit verstanden und ist vielfach an dessen Oberfläche geblieben, hat eine Fassade mit ihrem ganzen Dekor renoviert, aber tiefe Eingriffe in die Substanz des Bauwerkes zugelassen, wie wir am Beispiel von Brächershüseren sehen werden. Das starke erzieherische Moment, welches Rubis gesamtes Schaffen prägt, ist auch bei der Bauberatung spürbar. Er greift an verschiedenen Bauten korrigierend ein und «verbessert» einen Originalbestand, um eine «schönere» Fassade zu erhalten. So appliziert er 1958 an einem dreihundertjährigen Haus in Wiler/Därstetten reiche Sockelmalereien, obschon solche nie vorhanden gewesen sind[13] (s. S. 67).

Diese denkmalpflegerische Bauberatung gewinnt im Verlauf der Jahre zunehmend an Bedeutung: In Rubis erstes Amtsjahr, 1945, fallen bereits die Vorbereitungsarbeiten für die Restaurierungsaktion in Nidflue/Därstetten, 1946 gelingt es ihm, die gotische Stube und weitere wesentliche Teile eines Hauses von 1561 in Innertkirchen zu halten. 1947 wird das eben durch den Staat erworbene ‹Althus› in Jerisberghof instandgestellt (s. S. 84). Sehr typisch für Rubis Verständnis von Denkmalpflege ist 1956 seine Mithilfe an der Kirchenorgel von Unterseen: «Auf dringenden Wunsch der zuständigen Behörde verzierte der Leiter der Stelle die im Bau begriffene Kirchenorgel Unterseen in der einst volkstümlichen Flachschnitt-Technik mit Motiven aus dem Leben Christi».[14] 1958 führt die Stelle mit sieben Seminaristinnen die Renovation von vier Häusern in Wiler/Därstetten durch.[15] 1959 bis 1961 schlagen Umbauprojekte an zwei Bauernhäu-

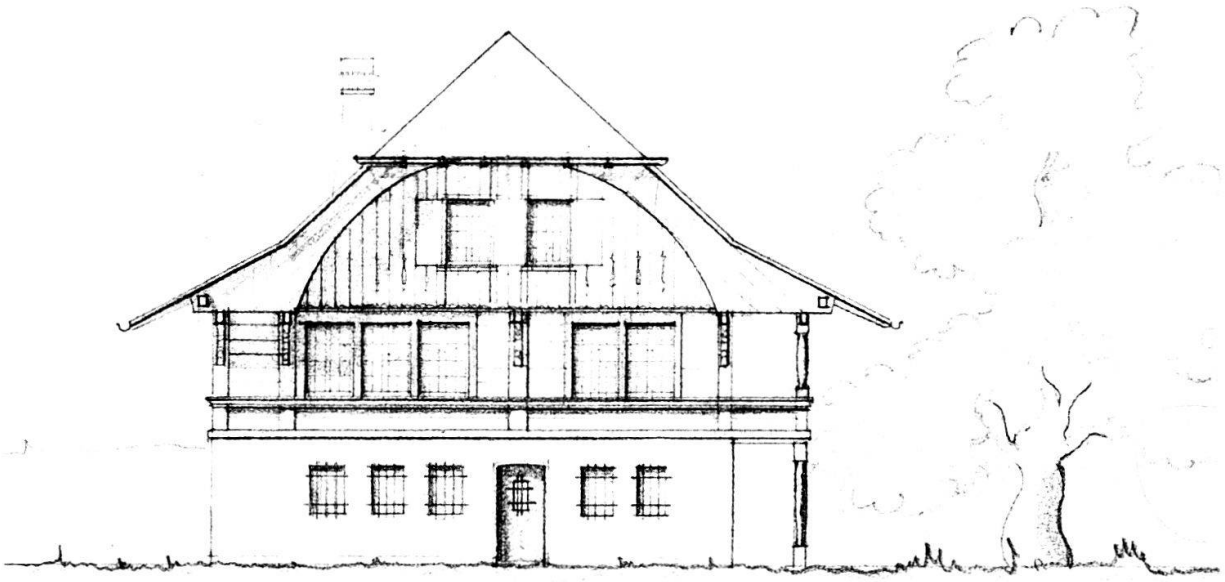


Bild oben:
Bern, Riedbach, Wohnhaus von 1949: Plan (Südansicht) von Baumeister Rüedi für den Neubau des Wohnhauses; 1949.

Bild unten:
Bleistiftskizze als Verbesserungsvorschlag von Christian Rubi (wohl von 1949) zum Projekt Riedbach.

sern derart hohe Wellen, dass sich sogar der Grosse Rat damit befasst: In Wynigen, Brächershüseren, soll das 1681 erbaute Haus von Jakob Jost abgebrochen werden. Dank Intervention der Stelle und des Heimatschutzes und einem Staatsbeitrag von 35 000 Franken kann das wertvolle Objekt erhalten werden,[16] allerdings lösen die bei der Umnutzung eingegangenen Kompromisse eine Polemik aus, an welcher sogar der «Schweizerische Beobachter» beteiligt ist.[17] Im Jahr 1959 wird ruchbar, dass das dominante ‹Grosshaus› von Diemtigen nach Gstaad versetzt werden soll; im September 1961 interpellieren Oberländer Grossräte und die Regierung klärt in der Folge verschiedene Kauf- und Nutzungsvarianten ab. Sowohl Rubis Vorstellungen, im ‹Grosshaus› ein bäuerliches Schulungszentrum «geistig-ethischer Richtung» oder ein Ferienheim unterzubringen als auch die Idee von Regierungsrat Dewet Buri, ein Heimatmuseum einzurichten, scheitern an den Finanzen.[18] Niemand scheint in der Lage zu sein, das prachtvolle Ründihaus zu retten. Erst 1967, als nach einem massiven Engagement des Heimatschutzes der heutige Besitzer den Bau übernimmt, ist die Gefahr gebannt.

Im Jahr 1963 erarbeiten Adjunkt Rubi und der Gemeinderat von Bönigen mit seinem Präsidenten Paul Michel ein in seiner Art einzigartiges Konzept zur Inventarisation und Renovation von über 50 Gebäuden im alten Dorfkern. Diese Planungsunterlagen finden direkten Eingang in die Ortsplanung von Bönigen. «Haus und Wohngeräte von Kultur- und Kunstwert» müssen «an Ort und Stelle erforscht und gepflegt werden, wenn sie der Zukunft dienen sollen», schreibt Rubi im Verwaltungsbericht 1963, in welchem er gegen die Schaffung eines Freilichtmuseums polemisiert. Er versteht seine Aktivitäten in Bönigen, die sich über mehrere Jahre erstrecken, als persönliche Antwort auf die «uns ungeeignet scheinenden Pläne» eines Museums im Ballenberg. Die letzten Jahre von Rubis Amtszeit sind geprägt von verschiedenen Fassadenrenovationen mit freiwilligen Helfern; solche Kampagnen werden später zum Hauptmerkmal von Alfred von Känels Arbeit.

Die Stelle beschäftigt sich erst relativ spät mit Fragen der Ortsbildpflege, der objektübergreifenden Betrachtung von Ensembles. Wenn man von den beiden Renovierungsaktionen in Nidflue und Wiler, in welchen doch weitgehend das Einzelobjekt im Vordergrund steht, absieht, bleiben nur noch das erwähnte Konzept von Bönigen und 1966 die Gestaltung eines Dorfplatzes in Müntschemier. Die Siedlung hat aber für Rubi nie eine untergeordnete Rolle gespielt. Er teilt im Gegenteil eine umfassende, idealistische Anschauung von Dorf und dörflicher Gemeinschaft: Belebte, bewohnte, bebaute Umwelt bilden eine Einheit, ein intaktes Dorfbild ist Ausdruck eines intakten sozialen und kulturellen Gefüges,[19] und diese heile Dorfgemeinschaft bildet die Urzelle unserer Demokratie. Deshalb hat die Pflege des dörflichen Kollektivs für Rubi immer den gleichen Stellenwert eingenommen wie die Schulung und Förderung des Einzelnen. Auch im oben erwähnten Konzept Bärtschi/Uetz/Rubi von 1942 nimmt

Christian Rubi bei einer seiner ersten eigenhändigen Malereirenovierungen an einem 1722 erbauten Speicher in Ried (Gemeinde Rüderswil, Nr. 480).

das Kollektiv, die Dorfkultur, einen breiten Raum ein. Wie ehedem beim Bewirtschaften, beim Hausbau, in Notlagen, so habe heute die nachbarschaftliche Beihilfe auf geistigem Gebiet zu erfolgen. In Rubis Verständnis ist das «aufnahmebereite Kollektiv» die Grundlage für jedes individuelle Schaffen eines schöpferischen Menschen.[20] Das breit ausgebaute Kursangebot, welches die Stelle lange Zeit unterhält, ist auch als Förderung dieses Kollektivs zu verstehen.

Kurswesen

Das vielfältige Kursangebot ist ein wesentliches Merkmal von Rubis Amtstätigkeit; es ist noch heute, vielleicht sogar tiefer als die Renovationen und die Wohnberatung, im Bewusstsein der Bevölkerung verankert. Die Kurse sind für Christian Rubi intensive, erzieherische Arbeit. Die Teilnehmer sollten geistigen Besitz nehmen von gutem, traditionellem Volkskunstgut, um neues schaffen zu können. Die jährlich 5 bis 8 Kurse erfreuen sich grosser Beliebtheit. In vielen

Schnitzkurs von 1945 in Ried (Gemeinde Frutigen).

Dörfern werden diese Veranstaltungen zu gesellschaftlichen Ereignissen, wie authentische Berichte im Hochwächter[21], aber auch viele Briefe zeigen. «Üse Dank em Volkskunst-Christe für sie Müei und für sie Schwung, uf de gmaalte Brosche, Chiste, und für all die schöne Stund», heisst es in einem Dank aus Lützelflüh.[22] Nach 1960 erlischt das öffentliche Interesse an Rubis Kursen allmählich.

Die Mehrzahl seiner Veranstaltungen gestaltet Rubi als Lehrerfortbildungskurse, eine zweite Gruppe bilden «öffentliche Dorfkurse» für ein breites, interessiertes Publikum, es folgen Fachkurse für Handwerker und regulärer Unterricht an Schulen.

Mit der LEHRERFORTBILDUNG gelingt es ihm rasch, sein erzieherisches Anliegen in die Breite zu streuen. «Zu den wertvollsten Betreuern der Dorf- und Landkultur gehört ohne Zweifel die Lehrerschaft», schreibt er folgerichtig.[23] Im Jahr 1941 organisiert die bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform in Zollbrück versuchweise einen Lehrerkurs, um den Unterricht in Handarbeit für Knaben einzuführen. Der Initiant und Hauptleiter, Christian Rubi, stellt «in den Mittelpunkt dieses Unterrichtes das Elternhaus, den Bauernhof». «Der Handarbeitsunterricht soll dem Landbuben ... auch Augen und Sinn öffnen für die Bauernkultur und -kunst, die ihm im und am Bauernhaus und am Speicher so vielfältig entgegentritt. Das ist ein grosses und schönes Ziel, erfordert aber, dass sich der Lehrer ebenfalls mit diesen Fragen auseinandersetzt. Die Kenntnis der Volkskunst, die Liebe zum gewachsenen Holz und die Freude am schöpferischen Schaffen befähigen uns, einen gesegneten Werkunterricht zu erteilen».[24] Mit grossem Erfolg führt Rubi bis 1951 über 20 Handarbeitskurse durch. Im Juni 1949 findet in Interlaken ein neuartiger Lehrerkurs «für Heimatkunde und Volkskunstforschung, für Lesen und wissenschaftliches Verarbeiten alter Urkunden in Familien-, Gemeinde- und Amtsarchiven» statt, ebenfalls unter dem Patronat der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kursleiter Christian Rubi will zeigen, wie die Erkenntnisse aus der Quellenforschung im Heimatunterricht verwendet werden können. Bis in die frühen 1960er Jahre werden verschiedene weitere «Lesekurse», zum Teil unter Mitwirkung des Staatsarchivs, durchgeführt.

Auch ÖFFENTLICHE ORNAMENTIERKURSE – Schnitzen, Malen, Sticken – gehören zum Angebot der Stelle; mit bis zu 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, wie beispielsweise 1950 im Doppelkurs von St. Stephan und Zweisimmen, sind es sehr erfolgreiche Veranstaltungen. In späteren Jahren nennt man sie sogar «Dorfkurse», als Organisatoren treten häufig die lokalen Trachten- oder Heimatvereinigungen auf. Bis 1961 führt Rubi etwa 40 solcher Kurse durch. Von 1951 bis 1962 erteilt er insgesamt 14 Bilderrahmungskurse; sie sind ein wesentlicher Bestandteil seiner Bau- und Wohnberatung.

Sehr wichtig ist, wie Rubi beinahe jedes Jahr wieder besonders hervorhebt, die FÖRDERUNG DES LOKALEN HANDWERKS, damit auch hier durch Kenntnis des

schönen Alten gutes Neues erzeugt werde. «Es darf hier auch einmal lobend erwähnt werden, dass der bernische Handwerkerstand, vor allem im Schreiner-, Schmiede- und Holzbaugewerbe, im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte in geschmacklicher Hinsicht und im technischen Können sich auf eine beachtliche Höhe gearbeitet hat».[25] So ist es durchaus verständlich, dass sich der Leiter der Stelle Jahr für Jahr am Aufbau der Weihnachtsausstellung des Berner Kleingewerbes im Kornhaus beteiligt.

An der BÄUERINNENSCHULE Uttewil, in den hauswirtschaftlichen Klassen der Schulen Schwand und Waldhof sowie am Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminar in Bern erteilt Rubi seit 1946 regelmässig Ornamentierunterricht, meistens ornamentales Zeichnen und Bemalen von Holzgegenständen.

Die Stelle pflegt mit anderen Institutionen, die solche Kurse durchführen, zum Beispiel mit der Trachten- und Heimatvereinigung, intensive Kontakte. Die Beziehungen, die Rubi zu den Freizeitwerkstätten der Pro Juventute in Zürich und zum Heimatwerk in Richterswil aufgebaut hat, fliessen direkt in seine Tätigkeit ein. So hat er für seine «Knabenhandarbeitskurse» Zürcher Vorlagen verwendet; später finden wir ihn als Kursleiter in Richterswil. Zusammen mit der Schweizerischen Zentralstelle für Heimarbeit organisiert Rubi im Jahr 1945 zwei Mal- und Schnitzkurse in Ried ob Frutigen. Mit Heimarbeit soll hier die Tradition der Spanschachtel-Malerei wieder belebt werden, um der in ärmlichen Verhältnissen lebenden Bevölkerung Zusatzverdienst zu ermöglichen. An den Dorf- und Besinnungswochen, die die Ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft und die Landeskirchen durchführen, ist die Stelle nicht beteiligt.

Weitere Aktivitäten

Neben der Bauberatung und dem Kurswesen, die wir näher beleuchtet haben, gehen von der Stelle für ländliche Kulturpflege unter Rubi noch weitere Impulse aus. 1946 findet im ‹Heimethus› in Unterseen eine oberländische Volkskunst-Ausstellung statt, die von Rubi organisiert worden ist. Im gleichen Jahr ist die Stelle an den Dorfwochen von Lützelflüh und Oberburg, 1947 an der Sigriswiler Ausstellung, 1948 an der Diemtigtaler Heimatwoche und 1949 an der Jubiläumsausstellung in Guggisberg beteiligt. Im Jahr 1953 organisieren der Berner Heimatschutz, die Bernische Vereinigung für Tracht und Heimat und die Stelle in Aeschi ob Spiez den grossen, dreitägigen Kurs für Volkstumspflege. Im gleichen Jahr stellt der Adjunkt auf Schloss Jegenstorf eine Ausstellung alter und neuer Berner Volkskunst zusammen; 1955 zeichnet Rubi für die Saaner Jubiläumsfeierlichkeiten mitverantwortlich.[26]

Christian Rubi pflegt jahrzehntelang eine intensive Vortragstätigkeit, die hier, allein von ihrem Umfang her, gar nicht dargestellt werden kann. Er gibt für 1945 sechsunddreissig, für 1946 etwa fünfzig, für 1947 siebenundzwanzig Vorträge

Christian Rubi nimmt die Inschrift eines 1742 erbauten Ofenhauses in Liebewil (Gemeinde Köniz, Nr. 1221) in sein Notizbuch auf.

an. Diese Zahl reduziert sich in den 1960er Jahren auf vielleicht zehn Referate pro Jahr, immer noch eine beachtliche Leistung, dem Publikum seine Überzeugung darzulegen.

Das Rückgrat von Rubis gesamtem wissenschaftlichem Schaffen bilden die über 50 Bände mit Exzerpten zur bernischen Volkskunde und Kulturgeschichte, die er seit den frühen 1920er Jahren angelegt und später mit einem ambitiösen Sachregister verkartet hat. Das Material dient ihm als Grundlage für seine zahlreichen Publikationen und Vorträge. Daneben existieren Notizbücher, die ebenfalls verzettelt sind.[27] Seit 1945 hat der Adjunkt mit Hilfe von Robert Marti-Wehren ein grosses Photoarchiv aufgebaut. Unseres Wissens hat Rubi in seiner Bauforschung jedoch nie eine umfassende Gebäudeaufnahme veranlasst. Er stützt sich vor allem auf Planmaterial des Technischen Arbeitsdienstes, welches er durch eigene, am Bau selbst abgepauste Aufnahmen von Inschriften und Schnitzereien ergänzt. Diese Notizen, Photographien und Skizzen bilden noch heute für die Bauberatung und -forschung eine wertvolle Grundlage.

Rubi hat sich zeitlebens als Volkskundler verstanden, entsprechend intensiv waren seine Kontakte zur Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, in deren Vorstand er dreissig Jahre lang mitgewirkt hat. Zudem war er Obmann ihrer bernischen Sektion. Trotz dieser engen Verflechtungen und trotz des wissenschaftlichen Auftrages im Pflichtenheft wurde die Berner Bauernhausforschung im Rahmen der 1944 lancierten, gesamtschweizerischen Aktion nicht weiter ausgebaut, obschon Rubi ohne Zweifel der geeignete Mann dazu gewesen wäre (s. S. 76). Persönliche und sachliche Differenzen mit jüngeren Exponenten der Gesellschaft konnten nicht überwunden werden; sie haben später auch Rubis ablehnende Haltung zum Freilichtmuseum Ballenberg beeinflusst. Rubi brach aber nicht alle Brücken ab: 1950 kam eine denkwürdige volkskundliche Studienwoche in Nidflue/Därstetten, in Rubis Haus, zustande. Richard Weiss, Zürich, liess sich zusammen mit 12 Doktoranden in Exkursionen und Vorträgen in die Volkskunde des Simmentals einführen.[28] Später leiteten Rubi und Paul Zinsli die kantonale Sammlung von ungedruckten Quellen zur Volkskunde. Im Verwaltungsbericht von 1957 steht dazu: «Hier äufnet sich ein Material, das sehr wertvolle Einblicke in das geistige und kulturelle Leben unserer Vorfahren gibt und Volkskundlern, Studierenden und Geschichtsforschern einmalige Grundlagen für ihre Arbeiten bietet». Im bernischen Rahmen trieb Rubi die Forschung am Bauernhaus und seinen Nebenbauten weiter. Er kann in Anspruch nehmen, sich früh, als erster im Kanton Bern, vertieft mit dieser Materie befasst zu haben, doch vollzieht er den Schritt zu einer gesamthaften Darstellung des Bauernhauses nicht. Auch in seinen Forschungen über das Simmentaler-, Saaner- und Grindelwalder-Haus orientierte er sich vor allem an den Zeugnissen der Volkskunst. Wir sind dieser Betrachtungsweise bereits bei Rubis denkmalpflegerischer Arbeit begegnet.

Neben der Hausforschung gab sich Rubi auch mit alten Volksbräuchen ab und blieb seinem alten Thema, der Volkskunst treu. Er veröffentlichte dazu verschiedene Studien und eigentliche Anleitungsbücher.

1941 eröffnete der Verlag Paul Haupt die Reihe der Berner Heimatbücher, welche von Walter Laedrach und Christian Rubi, in Verbindung mit der Erziehungs- und der Landwirtschaftsdirektion herausgegeben wurden. Die schmalen, ansprechenden Bändchen umfassten alle einen einleitenden Text und einen grösseren Bildteil. Rubi engagierte sich sehr stark dafür, er trat sogar selbst als Autor auf, bis es um 1950 aus persönlichen Gründen zum Bruch mit Paul Haupt kam. In der Folge wurden denn auch die finanziellen Beiträge der Landwirtschaftsdirektion eingestellt. Ähnlich lief die Entwicklung mit der Zeitschrift «Der Hochwächter. Blätter für heimatliche Art und Kunst», welche Haupt und Rubi seit Januar 1945 herausgaben. Wie kein anderes Organ widerspiegelte der «Hochwächter» die traditionellen kulturhistorischen Strömungen seiner Zeit im Kanton Bern, aber auch Christian Rubis persönliche Anliegen. Die Zeitschrift ist heute zu einer wichtigen Quelle geworden. Die ersten sechs Jahre waren stark von Redaktor Rubi geprägt; Ende 1950 schied er überraschend und endgültig aus, und Haupt übernahm die Redaktion des Blattes, dessen Erscheinen Ende 1960 eingestellt wurde.

Mit Rubis Rücktritt auf den 31. März 1967 ging für die Stelle eine wesentliche Periode, mit 22 Jahren Dauer immerhin knapp die Hälfte ihrer ganzen Existenz, zu Ende. Schaffung und Ausprägung der Stelle waren wesentlich das Verdienst von Christian Rubi, der auf die tatkräftige Unterstützung von Regierungsrat Hans Stähli und von Stadtpräsident Ernst Bärtschi hat zählen können. Das Amt wurde seinerzeit ad personam Rubi – auf Zusehen hin[29] – geschaffen. Mit Umsicht, Energie und Tatkraft gelang es dem neu ernannten Adjunkten rasch, die Stelle mit ihrem sehr weit gefassten kulturellen Auftrag im ganzen Kanton zu verankern. Auch auf politischer und finanzieller Ebene wurden seine periodischen Wiederwahlen, seine Beförderungen und schliesslich auch seine Nachfolge zur unbestrittenen Selbstverständlichkeit. 1949 übernahm Dewet Buri die Landwirtschaftsdirektion. Dieser Wechsel markierte das Ende der beinahe euphorischen «Gründungszeit»: Rubi erhielt vom neuen Landwirtschaftsdirektor nicht mehr jene umfassende Unterstützung, und hauptsächlich machten die grösseren kulturellen Entwicklungen auch vor der Stelle für ländliche Kulturpflege nicht halt. Im Verlauf der 1950er Jahre verflachte das Interesse an der Neubau- und Wohnberatung und an den Kursen, dagegen gewann die Bauberatung zunehmend an Bedeutung, was später dann zur denkmalpflegerischen Fachstelle führen sollte.

Heinrich Christoph Affolter

Anmerkungen

Quellenhinweis: Der vorliegenden Arbeit liegen Akten aus dem Staatsarchiv Bern, der Stelle für Bauern- und Dorfkultur und aus dem Privatarchiv Christian Rubi, Bern und Nidflue, zugrunde. Vinzenz Bartlome StAB, E. und E. Bucher, M. Howald, Stadtarchiv, Werner Moser, Gwer Reichen, BHM, Katrin und Ernst Roth-Rubi und Hans Schmocker haben mir zahlreiche wertvolle Auskünfte erteilt.

[1] Zum Beispiel: Wie ich Heimatschützler wurde. In: Der Hochwächter 1948, S. 87 ff.
[2] Ebd., S. 95.
[3] MOSER, WERNER. Förderung der Bauernkultur im Kanton Bern. Zürich 1948.
[4] Auftrag der Direktion der Landwirtschaft des Kantons Bern an Herrn Christian Rubi, Adjunkt der Landwirtschaftsdirektion für ländliche Kulturpflege, vom 25. Juni 1945. StAB, BB 12.1, (P.D. 32).
[5] Eingabe Bärtschi/Uetz/Rubi zur Schaffung eines kantonalen Amtes zur Pflege der Dorfkultur vom Sommer 1942 s. S. 4.
[6] Verwaltungsberichte 1946 und 1954. Regierungsdelegationen und Volkskundler aus der Tschechoslowakei, aus Polen, Portugal, Schweden, Deutschland und Österreich interessierten sich für die neue Stelle. Rubi seinerseits wurde mehrere Male offiziell nach Bayern und Baden-Württemberg zu Referaten eingeladen, zum Beispiel 1949, an den ersten bayerischen Heimattag in Rothenburg ob der Tauber; Verwaltungsbericht 1949; CHR. RUBI, Notizbuch «München». ArBDK.
[7] RRB Nr. 680, 12. SEVA-Lotterie; Verteilung des Reingewinns. An die Landwirtschaftsdirektion Fr. 10 000.–. Der Fonds wurde in den folgenden Jahren mit ähnlichen Beträgen geäufnet. Diese Mittel dienten 1941 bis 1944 im wesentlichen den Wettbewerben für Hofchroniken, verschiedenen Ausstellungen und der Entschädigung von Christian Rubi. Der Fonds wird erstmals in der neugestalteten Staatsrechnung 1942 ausgewiesen. Mitteilung von Vinzenz Bartlome, StAB.
[8] Verwaltungsbericht 1949.
[9] RUBI, CHRISTIAN. Die Schlafstube in einem Emmentaler Bauernhaus. In: Der Hochwächter 1945, S. 219.
[10] Verwaltungsbericht 1951.
[11] Verwaltungsbericht 1952.
[12] RENFER, CHRISTIAN. Die ländliche Denkmalpflege im Kanton Bern. Zur Geschichte und Aufgabe der kantonalen Stelle für Bauern- und Dorfkultur. In: Unsere Kunstdenkmäler, XXXII. Jahrgang, 1981.1, Bern 1981, S. 64.
[13] Därstetten, Wiler, Nr. 334, dat. 1655.
[14] Verwaltungsbericht 1956.
[15] RUBI, CHRISTIAN. Sieben Mädchen...vier alte Bauernhäuser. In: Heimatschutz, Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz, 55. Jahrgang 1960, Olten 1960, S. 76–96.
[16] Motion Krauchthaler, November-Session 1960 des Grossen Rates.
[17] StAB, BB 12.1, (Dossier 2213).
[18] September-Session 1961 des Grossen Rates. StAB BB 12.1, (Dossier 2213). Tagblatt des Grossen Rates 1961, 18. September, S. 395–397. Bemerkenswert ist die Feststellung von Regierungsrat Dewet Buri: «Die kantonalen Behörden hätten nichts dagegen, wenn das Haus abgebrochen und in Gstaad wieder aufgestellt würde.» Mitteilung von Vinzenz Bartlome, StAB.
[19] RUBI, CHRISTIAN. Dorfwochen, ihr Sinn und Zweck. In: Der Hochwächter 1950, S. 365 ff.

[20] Rubi, Christian. Kulturpflege im Kanton Bern. Festschrift Josef Maria Ritz. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, Regensburg 1951, S. 23.

[21] Zum Beispiel: Heidi Locher. Zweiter Kurs für Malen, Schnitzen und Sticken in Lützelflüh. In: Der Hochwächter 1949, S. 58 f. oder Ernst Klötzli. Malen, Schnitzen und Sticken in Blumenstein. In: Der Hochwächter 1947, S. 242 ff. u.a.m.

[22] Dossier Kurs Lützelflüh 1949, PArR.

[23] Verwaltungsbericht 1948. Mehrere Sektionen des Bernischen Lehrervereins haben ganz wesentlich zur politischen und finanziellen Verwirklichung der Stelle beigetragen (s. S. 5).

[24] Berner Schulblatt, 22.11.1941; weitere Kursakten im Dossier Kurs Zollbrück 1941, PArR.

[25] Verwaltungsbericht 1953.

[26] Entsprechende Dossiers im PArR.

[27] Diese Akten befinden sich heute im Staatsarchiv und, sofern sie Bauliches betreffen, auf der Stelle für Bauern- und Dorfkultur.

[28] Dokumente dazu im PArR.

[29] Grossratbeschluss vom 12. Mai 1945: «Bei der Direktion der Landwirtschaft wird auf Zusehen hin die Stelle eines Adjunkten errichtet...»